

TRITONUS

März 2004

Improvisationstalent.

**Franz Hautzinger,
Lehrbeauftragter
am Institut
für Populärmusik,
im Interview.**



Foto: Claire Zalan

In dieser Ausgabe des TRITONUS stellen wir euch den Lehrbeauftragten für Ensembleleitung, Komposition und Arrangement am Institut für Populärmusik vor:

Franz Hautzinger: Der Improvisator



Illustration: w. Ischwendt

Franz Hautzinger ist Komponist und Interpret zeitgenössischer und improvisierter Musik. Er studierte Trompete und Komposition an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Graz und am Konservatorium der Stadt Wien. Als (Gast-)Solist zahlreicher Ensembles und Kooperationspartner international renommierter Künstler (u.a. Elliott Sharp, Gil Evans, Sainkho Namtchylak, John Cale, Yoshihide Ohotomo, Butch Morris, Phil Niblock, Klaus Öhring, Lou Reed, Derek Bailey) sowie als Leiter eigener Projekte ("Franz Hautzinger Speakers Corner", "Dachte Musik", "Regenorchester", "Gomberg") ist Hautzinger eine der profiliertesten österreichischen Musikerpersönlichkeiten.

Interview: Andrea Fraenzl

Du kennst das Prinzip Hochschule sowohl als Student als auch als Lehrer, wie verlief dein Studium?

Ich bin nach der Matura nach Graz gegangen und wollte ein bisschen Jazz spielen. Ich habe dann eineinhalb Jahre studiert, war fleißig, weil ich dachte, wer arbeitet, kommt schneller ans Ziel, und je mehr man arbeitet, desto schneller. Nur funktioniert der Mensch halt nicht so. Eineinhalb Jahre später war dann alles zu Ende. Meine Lippe war kaputt. Meine Oberlippe hatte keine Spannung mehr, sie war einfach gelähmt. Ich konnte sozusagen nicht mal mehr schlecht, nicht mal mehr gar nicht spielen. Ende. Ende von komplett allem. Ende auch der musikalischen und persönlichen Identität.

Die Lehrer waren meiner Meinung nach verantwortungslos, ideenlos, konzeptlos, mit völlig vermissender Sensibilität

für Spezialfälle. Ich konnte mich ja nicht alleine ruinieren. Ich hatte keine Hilfe, ich hatte niemanden, der mir sagte, wie Trompete geht, wie die Technik, die Atmung und der ganze Komplex funktionieren.

Ich habe dann ein Kompositionsstudium in Graz angefangen – widerwillig, weil mich das eigentlich nicht interessiert hat – und habe dann einfach weitergemacht, weil Musik grundsätzlich mein Inhalt war. In dieser Zeit bin ich dann draufgekommen, dass das viel stärker war, schon viel früher da als die "goldene" Trompete. Und so dachte ich, auch wenn ich nicht Trompete spielen kann, ich habe da einige Dinge in meinem Herzen, da schlägt irgendwas. Ich habe dann jeden Tag ein Stück geschrieben, manchmal monatelang das gleiche, bis es dann endlich eins war, in der Meinung, dass es jeden Tag ein anderes ist.

Wie auch immer, ich hatte das Glück, so viele Fehler zu machen, Irrwege und Sackgassen zu betreten, dass letztendlich eine Hülle und Fülle an Möglichkeiten entstanden ist, weil sich das alles in mein Gedächtnis oder mein Sein eingeschrieben hat. Ich bin dann nach Wien gegangen und habe am Konservatorium einen Lehrer, *Robert Pollitzer*, gehabt, der mir sehr geholfen hat.

Du hast die Lehrenden und deren Methoden zu deiner Studienzeit bereits kritisch erwähnt. Hat sich das verbessert? Was fällt dir überhaupt am Universitätsbetrieb auf?

Ich glaube, dass ich grundsätzlich niemandem unterstellen kann, etwas Falsches zu lehren. Im Detail geht es aber schon immer wieder um Pfründe und um Kämpfe. Was ich vermisse, ist das Be-

wusstsein, die künstlerische Haltung, die jemand in dieser Stadt schon hat, wenn er ein Instrument in die Hand nimmt, denn dieses Wien hat einen ganz wesentlichen Beitrag zur Musikgeschichte geliefert. Der zweite Weltkrieg hat uns das alles genommen, alles was da war. Ich habe immer mit einem sehr traurigen Herzen mitgenommen, dass uns unsere Großväter gestohlen, dass sie vertrieben und getötet wurden. Aber dieser historische Boden ist immer noch fett, wie man besonders auch in den letzten Jahren in der elektronischen oder in der zeitgenössischen Musik sehen kann.

Dieses Bewusstsein lässt mich sehr aufgeregt werden, wenn man bedenkt, dass sich viele Unterrichtskonzepte darauf reduzieren, dass man brav übt und dann schaut, dass man in irgendeinem Orchester unterkommt. Da fängt auch meine Kritik am System an: Wie kann es sein, dass in einem so kulturgroßen Land zahlreiche frustrierte Musiker sagen: "Ich muss unterrichten gehen, damit ich meine Kunst oder mein Leben erhalten kann." Wer macht sie frustriert? Und: Warum kann man sich nicht glücklich schätzen, etwas weitergeben zu dürfen? Unterrichten ist andauernd ein Spiegel, weil das, was du deinen StudentInnen sagst, letztendlich du selber bist. Ich gehe immer davon aus, dass ich das bin, wenn die StudentInnen so denken, und nicht sie.

Und dann fehlt mir natürlich das individuelle Betrachten, der Respekt vor dem Einzelwesen, vor demjenigen, der am Wettbewerb nicht teilnimmt oder Vierter, Siebzehnter oder gar nichts wird. Die sind dann schlecht. D.h. wir spielen da herum, ums Können, um einen Wett-



Foto: Clair Zalan

bewerb, um Karrierismus. Das Hauptaugenmerk liegt darauf, wer besser, schneller oder schöner ist.

Es gibt jetzt den Schwerpunkt "Improvisation und neue Musikströmungen". Meine Frage: Ist der Schwerpunkt bereits eingerichtet, können ihn die StudentInnen schon besuchen?

Ich muss kurz zurückgehen: Nachdem das Institut für Neue Musik im Rahmen der Umstrukturierung von Hochschule auf Universität nicht zustande kam – was ich sehr bedauert habe –, gibt es auf besondere Bemühungen von Manon Liù Winter und einem Team von Leuten hin seit Wintersemester 2003/04 im Rahmen des IGP-Studiums den Schwerpunkt "Improvisation und neue Musikströmungen". Das ist eine wunderbare Sache, weil sich da viele Dinge überschneiden, viele Ideen und Möglichkeiten in einem Punkt vereinen. Mit dabei sind noch Gunther Schneider, der die GitarristInnen und die "Kammermusik zeitgenössischer Musik" betreut und Manon Liù Winter für die PianistInnen. Ich mache das "Ensemble 3000".

Es gibt eine wunderbare Unterstützung vom Studiendekan Dr. Heißler und es scheint, dass hier wirklich ein Volltreffer gelungen ist. Es gab schon irrsinnig viele Anmeldungen für mein Ensemble – 42! Wobei man aber auch bedenken muss, dass wir eigentlich nur zwölf Platz hätten. Das Interesse an neuer Musik und Improvisation ist in den letzten Jahren gestiegen. Ich finde, dass der Schwerpunkt zum richtigen Zeitpunkt eingerichtet worden ist.

Kannst du das "Ensemble 3000" kurz näher beschreiben?

Also, ich habe das immer "Ensemble für unkonventionelle Musik" genannt. Es geht viel um Improvisation, um neue Musik, um neue Musikkonzepte, dann auch ein bisschen Crossover und Forschungslabor. Es ist auch ein Familienbetrieb. Dieses Ensemble gibt es seit zehn Jahren und es hat immer Leuten, die ausgeschlossen oder ausgegrenzt wurden, eine Möglichkeit zum Anderssein gegeben.

Beziehst du "ausgegrenzt werden" auf zeitgenössische Musik, weil diese sonst zu wenig gespielt wird?

Ja, es gibt sie quasi nicht. Mit "zeitgenössisch" meine ich Musik, die an der Front, am Puls der Zeit, an der Schärfe der Entwicklung steht. Ich habe persönlich immer daran geglaubt, dass es mit der Zeit ein Interesse von Seiten der StudentInnen dafür geben wird. Für mich war 1996 das "magische" Jahr, in dem auf einmal die Suche danach begann. Da kamen plötzlich reihenweise StudentInnen – nicht nur von der Musik-Uni, auch von der TU, aus der Wirtschaft, von überall her, Leute, die etwas gesucht haben, mit dem sie sich persönlich entfalten und entwickeln konnten. Jetzt ist alles ganz anders, da sich mittlerweile in diesen Bereichen ein starkes Bewusstsein und eine starke Identität gebildet haben.

Was beinhaltet der Schwerpunkt sonst noch?

Es geht einmal grundsätzlich um die Einschulung in die Improvisation: die Begriffserklärung, die historische Erklärung, instrumentenspezifisch, und um das, was "up-to-date" genannt wird, was zur Zeit in dieser Art von Musik am

aktuellsten ist. Im Moment ist alles noch ein bisschen klein gehalten, weil es kein Geld gibt. Was wir machen ist, unsere Stunden abzuhalten, unsere persönlichen Ressourcen umzubauen und zu integrieren. Das "Ensemble 3000" beispielsweise gibt es schon ewig und jetzt bietet es diesen Fokus noch dazu. Es ist meiner Meinung nach noch interessanter geworden, weil viel mehr geredet wird.

In weiterer Zukunft haben wir vor, im theoretischen Teil noch verschiedene Fächer einzurichten. Es geht wie immer um Geld, aber ich habe das Gefühl, dass das respektiert und anerkannt wird. Wir haben momentan eine hochmotivierte Situation und da denke ich, dass es immer Wege geben wird, Stundenkontingente zu schaffen.

In weiterer Folge sind natürlich auch Workshops, Vorträge und Lectures geplant. Ich kenne sehr viele Leute aus diesem Bereich, die man, wenn sie in Wien vorbeikommen, einfach einladen kann. Ich habe auch bisher immer wieder Workshops gemacht, nur habe ich die selber bezahlt, weil sonst niemand da war.

Danke für das interessante Gespräch!



Selbstportrait